

Universitätsprofessor Gerhard E. Merk,
Diplom-Volkswirt, Diplom-Handelslehrer, Dr.rer.pol.
Fakultät II, Universität Siegen
<https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk>

Arten und Aufgaben des Geldes

Eine Übersicht

*German (English) orthography according
to standard Swiss (British) usage*

comments & suggestions are very welcome

Für den Gebrauch der Lehrveranstaltungen ausgegeben

Copyright zuletzt 2020

Arten und Aufgaben des Geldes

Geld ist heute das wichtigste Organisationsmittel der (Wirtschafts)Gesellschaft überhaupt. Dies wird aus seinen Aufgaben – seinen Rollen, seinen *Funktionen*, wie man meistens sagt – deutlich. Dabei unterscheidet man – ① *Hauptfunktionen* (Primärfunktionen, primary functions) und – ② *Nebenfunktionen* (Konsekutivfunktionen, consecutive functions, derivative functions).

Die Nebenfunktionen lassen sich aus den beiden Hauptfunktionen ableiten. Sie sind besondere Seiten aufzeigende Folgerungen aus den Primärfunktionen und beleuchten auf den ersten Blick oft nicht gleich erkennbare oder weniger bewusste Rollen des Geldes.

Hauptfunktionen (**primary functions**)

(1) Geld ist Zwischentauschmittel (medium of exchange): man zahlt in Geld. Das Geld vermittelt den Austausch der Güter (Güter = Oberbegriff für Waren und Dienstleistungen).

In dieser Rolle als eines allgemein gebräuchlichen Tauschvermittlers liegt wohl die ursprüngliche Stellung des Geldes, wie die Wirtschaftsgeschichte nachweisen kann.

Die Funktion des Geldes als eines allumfassenden (das heisst: *sämtliche* Tauschvorgänge bewirkenden) Tauschmittels setzt frei zugängliche Märkte voraus. Ist dies nicht gegeben, dann wird der Tausch von Gütern in Geld und VICE VERSA verhindert. Es entstehen diesfalls Nachfrageüberhänge, Warteschlangen, Schwarzmärkte usw.

Als Zwischentauschmittel kann Geld daher einzig und allein in einer (durch Kontaktfreiheit und Kontraktfreiheit bestimmten) freien Verkehrswirtschaft vollumfänglich wirksam sein.

(2) Geld ist Recheneinheit (unit of account): man beziffert in Geld. Das Geld wird als Nenner aller Preise und Werte gebraucht; Geld ist Wertmassstab.

Dadurch lassen sich sämtliche Dinge, die es gibt und je geben kann, passend und objektiv einschätzen. Denn der sich bildende allgemeine Preis versachlicht, objektiviert (objectifies) die rein persönliche (und oftmals entstellte!) Wertmeinung des Einzelnen.

Die Orientierung an lediglich einer einzigen Wertgrösse ist so möglich. Die Informationskosten (der Aufwand, um den Tauschwert von Gütern festzustellen) werden auf diese Weise minimiert.

☞ Aus den beiden Hauptfunktionen des Geldes lässt sich leicht eine grundlegende Erkenntnis gewinnen. Geld hat Massstabeigenschaft (fundamental standard of measurement): es drückt, für alle erkennbar, den Wert von Waren und Leistungen in der arbeitsteiligen Gesellschaft aus. Geld dient dem Messen und Vergleichen.

Diese offenkundige Tatsache erlaubt einen überaus bedeutenden Schluss: der Geldwert (= die Kaufkraft des Geldes; purchasing power of money) muss stabil bleiben; er darf nicht schwanken. Anders ausgedrückt: Wertschätzungen lassen sich nicht dadurch ändern, dass man einfach den Massstab ändert!

Zum Vergleich. Ein Raum mit 6 Quadratmeter werde als zu klein empfunden. Es wäre unsinnig, deswegen das *Mass* neu zu bestimmen und festzulegen: was bis anhin 1 Quadratmeter war, sind inskünftig 2 Quadratmeter. Der Flächeninhalt des Raumes ändert sich hierob nicht! – Kaum jemand würde nur wegen der anjetzt höheren Messzahl den Raum als grösser wahrnehmen; anders ausgedrückt: einer Masstab-Illusion unterliegen (entsprechend spricht man von *Geld-Illusion*: die Wirtschaftssubjekte richten sich nicht an der Kaufkraft der Währung aus, sondern an ihrem Nominalwert).

Vergleichbares gilt auch für die Wirtschaftspolitik. Mängel müssen dort (und mit den jeweils geeigneten Mitteln) geheilt werden, wo sie auftreten (kausale Therapie; causal therapy).

So ist etwa der Arbeitslosigkeit mit den Mitteln der Beschäftigungspolitik (wie beispielshalber – ① wirksame Beratung und Vermittlung, – ② berufliche Bildung und Qualifizierung, – ③ einstellungsfördernde Massnahmen, – ④ Vorruhestandsregelungen, – ⑤ Mobilitätsverbesserungen, – ⑥ Teilzeitarbeitsverträge, – ⑦ Lohnkostenzuschüsse, – ⑧ Anwerbestop für Ausländer usw.) *direkt* zu begegnen.

Die Geldpolitik vermag keine ursächliche Gesundung in einzelnen Politikbereichen zu bewirken. Sie kann bestenfalls kurzfristig die Angebots- und Nachfrageverhältnisse beeinflussen ("Strohfeuer"; short push); in aller Regel mit der Folge, dass die Probleme (benedst einiger Anzahl neuer!) in absehbarer Zeit abermals auftreten, dann aber erheblich verstärkt.

In demokratischen Staaten ist der Zeithorizont der Regierungen auf relativ kurze Wahlperioden ausgerichtet. Ob dessen versuchen sie, unbeliebte Massnahmen zu vermeiden und sind geneigt, mit "billigem Geld" (= Mehrumlauf von Zahlungsmitteln = zusätzlicher Nachfragestoss) anstehende Probleme zu lösen.

Aus entsprechenden Erfahrungen der Vergangenheit ist daher heute in den Verfassungen der meisten Staaten der Geldmenge regelnden Behörde (= *Zentralbank*; central bank; in älteren Veröffentlichungen oft "[Zentral]Notenbank") *Unabhängigkeit von der Exekutive* eingeräumt.

Nebenfunktionen (*consecutive functions*)

(3) Geld ist Wertspeicher (store of value): man spart in Geld; anders ausgedrückt: Geld lässt sich als ein Vorrat an Kaufkraft (purchasing power) anlegen.

Voraussetzung dafür ist, dass sich der Geldwert (die Kaufkraft des Geldes) nicht ändert. Kommt es jedoch zur Geldwertminderung (= Inflation; *inflation*), dann treten *typische Verhaltensänderungen* ein. Es werden

① Käufertermine vorverlegt,

② Vorratskäufe (in Privathaushalten) und Lager-Aufstockungen (in Betrieben) getätigt ("Flucht in die Sachwerte", *escape to material assets*) und es wird

③ das Geld nicht gehalten, sondern möglichst schnell nach seinem Eingang wieder ausgegeben. Aufgrund dessen wird Geld rascher verausgabt (= die Kassenhaltung verringert sich); es steigt seine Umlaufgeschwindigkeit (*velocity of circulation*, nämlich die Häufigkeit, mit der eine Geldeinheit innert einer Periode zu Transaktionszwecken eingesetzt wird).

Dies alles wiederum *beschleunigt die Inflation* mit den hauptsächlichen Folgen, dass

① sich die reale Kaufkraft (real purchasing power) verteilt von solchen, deren Einkommen langsamer steigen (vor allem Festbesoldete und Rentner), hin zu jenen, deren monetäre Bezüge im Zuge des Geldwertzerfalls schneller angepasst werden. Festbesoldete erfahren so eine Minderung ihres Einkommens, wiewohl dies nicht aus einer Verschlechterung ihrer Leistungen bei der Erstellung des Sozialprodukts herrührt;

② eine Umverteilung realer Kaufkraft von Gläubigern auf Schuldner, von Sparern auf Investoren stattfindet, weil ja Schulden (Kreditverträge, Spareinlagen) in *Nominal*beträgen ausgedrückt sind: wer Geld beispielsweise im Wert eines Laibs Brot verlieh, erhält vom Schuldner zu Vertragsende Geld im Wert eines Brötchens (Weggen, Semmel) zurück;

③ die volkswirtschaftlich wichtigen Preise verfälscht werden (Entstellungen in den Preisrelationen, Fehlleitung der Produktionsfaktoren, Verzerrungen im Aussenhandel),

④ innert der Firmen – ❶ die Erfassung, Überwachung und Steuerung der im Unternehmen auftretenden Geld-, Zahlungs- und Leistungsströme empfindlich gestört wird (irreführende Kostenträgerrechnung, ungenaue Kalkulation, trügerische Ermittlung des Betriebserfolgs); – ❷ höherer Aufwand nötig ist, um die tatsächlichen, nicht durch das Geld verzerrten Werte zu ermitteln (*Menükosten*, menu costs). – ❸ Hinzu tritt noch eine höhere Steuerbelastung aufgrund der Progressionstarife.

Die Rolle des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel wird bei den Älteren sehr stark gewichtet. Dies liegt vor allem darin begründet, dass das Geld damals hauptsächlich aus (relativ) preisstabilem Metall (Gold, Silber) bestand (*Kurantmünzen*, full embodied coins). Geld hatte also grundsätzlich einen *Stoffwert* (intrinsic value), der den Besitzer weitgehend vor Kaufkraftverlust schützte. Mischte man jedoch dem Edelmetall (heimlich) unedle Metalle bei, so minderte sich der Wert der Münze.

(4) Geld ist Beschleuniger des Wirtschaftsprozesses (productive agent): man kann durch das Geld den ökonomischen Ablauf zeitlich kürzen.

Unter Wirtschaftsprozess (economic process) ist die ständige Wiederkehr von Akten der Produktion und des Verbrauchs zu verstehen. Dieser Verlauf vollzöge sich ohne das Geld bei weitem umständlicher (much more cumbersome). Denn die Teilnehmer am Wirtschaftsverkehr wären jetzt gezwungen, die Tauschverhältnisse (barter relations) aller marktgängigen Güter in Erfahrung bringen. Solche Informations-Suche erforderte sehr viel Zeit.

Stellt man sich den Wirtschaftskreislauf (economic circle) gesamthaft mit seinen Polen (Unternehmen, Haushalte, Staat, Ausland) und den entsprechenden Strömen (flows) vor, so sieht man leicht ein, dass eine rechnerische Erfassung ohne Geld schier unmöglich (incalculable, impossible to evaluate) wäre.

Die Rolle des Geldes als Beschleuniger des Wirtschaftsprozesses lässt sich unschwer auch modellhaft *quantifizieren*. In einer Volkswirtschaft seien x Güter (Oberbegriff für Waren und Dienstleistungen) Gegenstand des Marktverkehrs. Beim Naturaltausch (*barter*) müsste jeder Marktteilnehmer sämtliche realwirtschaftlichen Mengenverhältnisse kennen, in denen diese x Güter derzeit gegeneinander getauscht werden.

Bildet man dies übersichtlich in einem (vollständigen) Graphen ab, dann wären die x Knoten (Punkte) mit allen diese Knoten verbindenden Kanten (Linien) darzustellen. Diesfalls käme man auf $(x^2-x)/2$ unabhängige Tauschrelationen. Bei nur 200 Güter müsste man mithin allbereits 9'900 Tauschrelationen kennen!

Ist nun aber das Geld als Recheneinheit eingeführt, so vermindert sich dies auf nur $(200-1) = 199$ Tauschverhältnisse. Durch die beträchtliche Einsparung an Zeit zur Informationsbeschaffung kann der Wirtschaftsprozess auf allen Stufen *produktiver* (das Verhältnis von Faktoreinsatz zu Leistung ist günstiger; denn Faktorleistungen müssen nicht unnötig zur Informationsbeschaffung eingesetzt werden) gestaltet werden und damit auch *wirtschaftlicher* (das Verhältnis von Kosten zu Leistung gestaltet sich vorteilhafter) ablaufen.

Geld spart also knappe Ressourcen (*limited resources*). Auch dem Privathaushalt (Verbraucher) steht anjetzt mehr Zeit zur Verfügung, die er zum Einkommenserwerb oder zur Freizeit nutzen kann.

Bei hoher Inflationsrate gehen die Wirtschaftssubjekte zu vielfältigen Formen des Naturaltauschs ("Kompensationsgeschäfte", compensation acts) über. Der Verlust der Mastab-Eigenschaft des Geldes bürdet dann dem Tauschverkehr eine sehr hohe Last an Informationskosten auf. Denn die Wirtschaftssubjekte müssen sich jetzt Angaben darüber beschaffen, welche realen Tauschverhältnisse bei den einzelnen Gütern im Marktverkehr derzeit gerade üblich sind.

(5) Geld ist Kreditübertragungsmittel (standard for deferred payments): man kann durch das Geld anderen etwas borgen, und man vermag entsprechend auch ein aufgenommenes Darlehn zu tilgen.

Wesentliches Kennzeichen für einen Darlehnsvertrag (loan agreement) ist, dass Leistung und Gegenleistung völlig gleich sind; siehe § 607 BGB bzw. für die Schweiz Art. 312 OR und für Österreich § 983 ABGB. Aus jedweder Abweichung im Geldwert folgt beim Gelddarlehn eine sofort spürbare Schädigung des einen oder des anderen der beiden Vertragspartner.

Deswegen stützen sich die frühesten bekannten Klagen über missliche Wirkungen der Inflation insonders auf diese Geldfunktion. Weil nun aber die Gläubiger zu Zeiten des Geldwertschwundes die Inflationsrate in den Zins einrechneten, so bezichtigte man sie des *Wuchers* (usury); ja man machte sie gar für die Geldwertverschlechterung verantwortlich.

Wucher bezeichnet allgemein die Verfälschung eines Marktpreises durch den Druck von Macht. Juristisch (§ 138 BGB) zählt auch die Ausnutzung – ❶ der Unerfahrenheit, – ❷ des Mangels an Urteilsvermögen sowie – ❸ einer krankhaften Willensschwäche eines Menschen zum Wucher; entsprechende Rechtsgeschäfte sind daher sittenwidrig.

(6) Geld ist räumlicher Wertträger (Werttransportmittel; means of value transaction over space): man kann die im Geld enthaltene Kaufkraft grundsätzlich an jedem Ort der Welt zur Wirksamkeit bringen.

Als Schaltstelle wirkten hierbei seit grauer Vorzeit die *Geldwechsler* (moneychangers). Diese tauschten die eigene Geldeinheit in die gewünschte ausländische ein und VICE VERSA. Dadurch machten die Wechsler das Geld, welches in- nert der heimischen Grenzen ja keiner erkennbaren Preisbil- dung unterliegt, zu einer besonderen Ware, *Devise* (foreign exchange) genannt.

>> Auf dem Devisenmarkt geschieht schon immer das, was Obrigkeiten fortwährend zu verhindern trachteten: näm- lich das eigene Geld der Bewertung durch den Markt auszu- setzen. Ob dessen ist es nicht verwunderlich, dass in früherer Zeit dem Gewerbe der Wechsler die Schuld für schlechten Preis einer Geldsorte zugeschrieben wurde. <<

Bis heute werden sinkende Devisenkurse und dadurch bedingte Preissteigerungen (denn vom Ausland bezogene Güter werden jetzt teurer) oft genug als üble Machenschaft der "Devisenspekulanten", "Multis" oder anderer finsterner Mächte betrachtet – nur nicht als Ausdruck wirklichkeitsgetreuer Bewertung einer weniger vertrauenswürdigeren Sorte (foreign currency [notes and coin, hier nicht: coins!]) durch das Ausland.

Dass heute (fast) weltweit Geld ohne weiteres umgetauscht werden kann, ist dank organisatorischer Einrichtungen (*Devisenbörse*, [money exchange]; im Unterschied zur Warenbörse [commodity exchange] und zur Wertpapierbörse [securities exchange]; das Wort bourse wird nur in Bezug auf die Londoner Börse [und hier wieder mehr auf die Einrichtung, das Gebäude, weniger auf die Funktion bezogen] sowie von gewissen ausländischen Plätzen gesagt) nebst der globalen Zusammenarbeit der Zentralbanken und Geschäftsbanken möglich.

(7) Geld ist Träger von Wahlentscheidungen (bearer of options): man ist imstande, Geld jederzeit in jedes beliebige Gut (Ware oder Dienstleistung) umzuwandeln.

Diese Eigenschaft des Geldes wird von vielen als äußerst wichtig eingeschätzt. Denn eine möglichst hohe Beweglichkeit bei der Wahrnehmung allfälliger Tauschgelegenheiten scheint gleichsam ein Grundbedürfnis der Menschen (zumindest in unserer Zeit) zu sein.

Solche *Liquiditätsvorliebe* (liquidity preference, genauer: eine Wahlentscheidung, bei der – ❶ auf den Nutzen durch Verausgabung oder Leihe des Geldes bewusst verzichtet wird, – ❷ weil man die Kaufkraft [purchasing power] lieber zur Verfügung halten möchte um abzuwarten, welche Geldverwendung sich als die vorteilhafteste erweisen mag) bestimmt letztlich auch, was Geld ist und was nicht.

Denn bloss ein Ding, dem höchstmögliche Liquidität zukommt, kann Geld werden. Gelangt ein anderes Ding zu einer höheren Liquidität als die staatlichen Zahlungsmittel, dann würde dieses Ding zum Geld.

Die "Zigarettenwährung" in Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) oder der Gebrauch der DEM in der Deutschen Demokratischen Republik kann dafür als Beispiel gelten.

Das Aufkommen einer solchen *Nebenwährung* (paramoney, auch: ancillary money, second-line currency, sub currency, substitute money) ist immer Ausdruck dafür, dass die gesetzlich eingeführte Landeswährung (domestic currency) von den Wirtschaftssubjekten nicht mehr als Träger von Wahlentscheidungen angenommen wird.

(8) Geld ist Ansporn zur Produktion (motive to production): man trachtet danach, eine Höchstmenge an Gütern herzustellen und dem Markt zuzuführen, um das begehrte Geld zu erhalten.

Darin eingeschlossen ist auch die Funktion des Geldes, als Instrument einer die Leistung anreizenden Entlohnung zu dienen.

Im Falle der Inflation wird diese Rolle des Geldes wohl am nachhaltigsten beeinträchtigt. Mitarbeiter in den Firmen verlangen (teilweise oder ganz) die Vergütung ihrer Arbeit in eintauschbaren Waren (*Naturallohn*; wage in kind). Das wiederum nötigt die Unternehmen, ihre Produktion gegen andere Güter einzutauschen (*Kompensationsgeschäfte*; compensation acts bzw. barter business: the exchange of goods for goods).

Solche umwegige (round-about) Tauschformen waren in Westdeutschland zwischen 1945 (Ende des Zweiten Weltkrieges) und 1948 (Währungsreform mit Einführung der Deutschen Mark) weit verbreitet. Dies führte zu einer aussergewöhnlichen Überlastung des Eisenbahnverkehrs (zu jener Zeit praktisch das einzige Verkehrsmittel), weil Tauschpartner oft weitab vom eigenen Standort aufgesucht werden mussten.

Personen, die kein Sachgut (in der Regel Nahrungsmittel wie Kartoffeln, Körnerfrucht, Milchprodukte) zum Tausch anbieten konnten, wurden teilweise sogar von ärztlichen Leistungen ausgeschlossen. Denn für das Geld, welches die Patienten bzw. deren Krankenkasse (health insurance company) dem Arzt zahlten, konnte sich dieser lebensnotwendige Güter (essentials) nicht kaufen. Jedenfalls wurden solche Patienten bevorzugt behandelt, die ein begehrtes Tauschgut bei der Praxis-Anmeldung ablieferten.

(9) Geld ist Schichtenaufbrecher (social neutraliser): jeder-mann vermag Geld zu besitzen.

Im Gegensatz zur sichtbaren, vererblichen Habe (Grundeigentum, Waldungen, Viehherden: – ❶ *Besitzadel*, status by property) in der Vorgeld-Gesellschaft, ist Reich-tum heute nicht mehr an eine ganz bestimmte Gesellschafts-schicht gebunden. Geld kann grundsätzlich von jeder Person in einem sozialen Verband erworben und gespeichert werden; ja sogar derart, dass niemand davon erfährt.

Auch die Scheidung in Hoch und Niedrig aufgrund von Bildung wird (zumindest teilweise) durch das Geld eingeeb-net. Neben dem – ❷ *Bildungsadel* (status by education) entsteht ein – ❸ *Geldadel* (status by money).

Geld ist *statusindifferent* (indifferent with reference to status): es macht alle auf dem Markt unterschiedslos und behandelt jeden gleich. ➡ Dieser *Egalisierungsfunktion* (equalising function) des Geldes wird die offene oder la-tente Feindseligkeit vieler "Intellektueller" (intelligentsia) ge-genüber dem Geld zugeschrieben.

Geld leistet dadurch, dass es von jeder Person erwor-ben werden kann, auch für die *soziale Gleichstellung* innert einer Gesellschaft beförderlichen Vorschub. Geld hat damit entbindende, *abhängigkeitslösende Funktion* (emancipatory function).

Dies wiederum gilt als eine wichtige Voraussetzung für *soziale Mobilität* (= Bewegung von Personen zwischen den Positionen in einem gesellschaftlichen Beziehungsgeflecht) und den Abbau aufstiegshemmender Barrieren. Eine "offene" Gesellschaft (= für alle Menschen zur Verfügung stehende Entwicklungschancen) setzt die Geldwirtschaft voraus. Geld ist mit anderen Worten wichtiger Motor des sozialen und ökonomischen Fortschritts.

Auch der dringend anstehende weltweite Wohlstandsausgleich kann nur über die Umleitung entsprechender Geldströme gelingen.

Nach alledem ist es jedoch falsch, dem Geld die Funktion eines *gesellschaftlichen Platzanweisers* (means of social classification) beizulegen. Der soziale Status (= die mehr oder minder hohe Stellung, die eine Person im Vergleich zu anderen Mitgliedern der Gesellschaft einnimmt) wird nachweislich durch Herkunft, Familie, Ausbildungsniveau, berufliche Stellung, Talente, Macht, Einkommen, Besitz, Verhalten, körperliche Gestalt und einer Reihe anderer Dinge bestimmt. Die meisten dieser Faktoren lassen sich in Geld gar *nicht* ausdrücken. Daher vermag Geld (allein) auch nicht die Position in der Gesellschaft zu regeln.

(10) Geld ist Beförderer des Gemeinwohls (facilitation of common wealth): Geld schafft die Voraussetzung für den freien Marktverkehr.

Die Gemeinwohlfunktion des Geldes liegt zunächst darin, dass das Geld die *Sozialfunktion des Wettbewerbs* in einer arbeitsteiligen Wirtschaft ermöglicht.

Sodann: die Abstimmung der zahllosen Einzelentscheidungen in den vielen Unternehmen und Haushalten erfolgt über den *Preismechanismus* des Marktes. Diese Koordination der individuellen Entscheidungen ist aber nur durch einen allgemeinen Knappheitsmesser und damit durch den einheitlichen Ausdruck aller Vorgänge in Geldeinheiten möglich.

Die *Entscheidungsfreiheit* im Prozess der Produktion und des Verbrauchs wird so über das Geld als allgemeines Tauschmittel gesichert.

(11) Geld ist Erfolgsmassstab (measure of success): man kann den Erfolg und Misserfolg gesellschaftlicher und persönlicher Handlungen rechenbar machen.

Dies gilt grundsätzlich für alle *wirtschaftliche* Wahlhandlungen in Privathaushalten, Unternehmen sowie beim Staat. Es ist dies ein besonderer Blickwinkel, eine spezielle Ausdrucksform des Gebots sparsamen Handelns (*Minimalprinzip*: ein angestrebtes Ergebnis ist mit dem geringst möglichen Einsatz von Mitteln zu erreichen).

Besorgnis erregend wird es freilich, wenn auch im *nicht-ökonomischen*, menschlichen Bereich in erster Linie das Geld die persönliche und gesellschaftlichen Entscheidungen bestimmt. Die Ausrichtung und Wägung an anderen Massgrößen (Sinnhaftigkeit einer Handlung in Bezug auf die Gebote GOTTes, auf die Stimme des Gewissens, auf das Wohl der Menschheit usw.) tritt damit mehr und mehr zurück.

Dazu liess schon immer (auch im Altertum!) die Vorherrschaft des Geldes als Erfolgsmassstab einen ganz *besonderen Lebensstil* entstehen. Dieser zeichnet sich (in erster Linie) durch den Versuch aus, Schwächen der Persönlichkeit (wie vor allem dürftige Bildung des Geistes und des Herzens sowie Fehlen der Zielerkenntnis des eigenen Lebens) durch Geld auszugleichen. Geldbesitz soll diese personellen Mängel (personal deficits) aufwiegen.

Diese rein geldwirtschaftliche Orientierung des gesamten Lebens wird von der Geldphilosophie durchgängig als Rückschritt (als "Umwertung der Werte", deviation of values) eingestuft.

(12) Geld ist Bewerter persönlicher Einschätzungen (appraiser of desires): man kann durch Geld seine persönlichen Wünsche (als subjektive Nutzenurteile) objektiv ausdrücken. Andererseits vermag man aber auch vorhandene Wünsche am Geld zu messen und auf diese Weise zu objektivieren, das heisst: am Geld(preis) zu spiegeln.

Präferenzen des Einzelnen sind grundsätzlich nicht messbar. Wenn aber eine Person in Geld ausdrückt, welchen Betrag sie zur Verwirklichung bestimmter Wünsche (etwa: den Erwerb eines Kunstgegenstandes auf einer Versteigerung) einzusetzen bereit wäre, so wird die Präferenz eine rechenbare Grösse (revealed preference). Dadurch erfolgt eine Anpassung der Wünsche an die vorhandenen Möglichkeiten (hier im Beispiel: Haushaltsbudget, Gebote der Mitbieter). Zum andern werden so auch Leistungsanreize vermittelt.

Allgemein beugt diese Zuordnung entmutigender Selbsttäuschung mit ihren vielfältigen individuellen und sozialen Auswirkungen vor. Geld nötigt zum Bezug auf die persönliche und gesellschaftliche Wirklichkeit, wie diese sich im Markt zeigt. Geld "stellt den Menschen auf die Füße", wie ein altes Sprichwort es ausdrückt.

(13) Geld ist Tauschgleichungsmittel (medium of exchange synchronisation): man kann im Geld (Monatssalär) Güter erwerben, für die eine Gegenleistung (Arbeit) bereits zuvor erbracht wurde und VICE VERSA.

Diese Rolle vermag das Geld nur dann zu erfüllen, wenn in der Zwischenzeit keine Veränderung im Geldwert (value in money = Menge an Gütern, die man mit der Geldeinheit kaufen kann, also seine Kaufkraft; purchasing power) eintritt.

Im Falle einer tatsächlichen oder erwarteten Geldwertverschlechterung wird man zu kürzeren Zeiträumen beim Bezahlen von Waren und Leistungen übergehen. Bei beschleunigtem Geldwertschwund führt dies dann möglicherweise zu täglich neuer Preisfestsetzung der Waren und zu halbtägiger Entlohnung der Arbeit – wenn man nicht zu Formen des Naturaltausches übergeht.

Auf dem Obligationenmarkt (securities market, U.S.A.: bond market) könnte man in diesem Falle *Sachwertanleihen* (real value securities) emittieren. So begaben Schuldner zur Zeit der Hyperinflation (hyperinflation, runaway inflation) in Deutschland 1923 auf Kali (potash loan; Deutschland hatte bei diesem seinerzeit sehr wichtigen Rohstoff ein natürliches Weltmonopol), Kohle (coal loan) und Roggen (rye loan) lautende Schuldverschreibungen. Auch die Verzinsung wurde in den entsprechenden Sachwerten zugesagt.

Bei der Währungsreform (currency curtailment) in Deutschland am 20. November 1923 verfügte man den Umtausch von 1 Billion Mark (= 1 Mio Millionen; Vorsicht: in Frankreich und in den U.S.A. ist 1 Billion = 1'000 Mio!) in 1 Rentenmark. Durch das Währungsgesetz vom 30. August 1924 wurde dann die Reichsmark (RM) als neue Währungseinheit eingeführt. Die in Gleichwertigkeit (Parität; parity) zur RM umlaufende Rentenmark zog man allmählich ganz aus dem Verkehr. – Ein Gesetz vom 16. Mai 1934 regelte schliesslich auch die Umwandlung der auf Sachwert lautenden Anleihen in Reichsmarkschulden.

(14) Geld ist Zeichen staatlicher Macht (representation of sovereign power): es bezeugt die staatliche Hoheit über das Geldwesen.

Der Anspruch der öffentlichen Macht auf die Ordnung des Geldwesens zeigt sich zum einen *direkt* in den Banknoten und Münzen durch den Aufdruck bzw. der Prägung von Hoheitszeichen; in der älteren Literatur auch *Begültigung* (authentication) genannt.

Zum anderen wird dies *indirekt* aus den Strafbestimmungen für Geldvergehen ersichtlich. Schon im frühen Römerreich wird für Freie wie für Sklaven die Todesstrafe festgesetzt, wenn sie – ❶ Metallmünzen abschaben (*kippen* [chip] = am Rande beschneiden) oder – ❷ Metallmünzen nachgiessen (*wippen* [clip, debase] = vollwertige Münzen ausscheiden, einschmelzen, mit unedlem Metall mischen und die geringhaltigen Stücke in den Verkehr bringen).

Im CODEX JURIS JUSTINIANI (529) wird bestimmt, die Güter von Falschmünzern zu beschlagnahmen und diese dem Flammentod zu übergeben. Denn Kipper und Wipper schaden dem gesamten Volk. Sie bringen durch die Verfälschung des Geldes Unsicherheit und Verwirrung in den wirtschaftlichen Verkehr und stören die gesellschaftliche Ordnung, die nicht unwesentlich von der Masstab-Funktion des Geldes abhängig ist. Dies müsse die öffentliche Macht verhindern.

Theoretisch wäre *privates Geld* durchaus möglich, vor allem dann, wenn mehrere, verschiedene Zahlungsmittel in Wettbewerb träten. Wahrscheinlich ist, dass sich die (im Vergleich zur staatlichen Währung) hohen Informationskosten in einem konkurrierenden System verschiedenen Geldes gesamthaft gesehen nachteilig auswirken.

Vor allem aber auch die vorhersehbaren sozialen Folgen wären bedenklich. Denn weniger bewegliche Bürger sind kaum in der Lage, den jeweils (täglich, vermutlich gar stündlich wechselnden) Wert der einzelnen Währung festzustellen. Das gilt beinebens auch für das von einigen Gruppen propagierte *Regionalgeld*.

(15) Geld ist Ausdruck nationalen Ansehens (expression of national reputation): man beurteilt ein fremdes Volk massgeblich nach dessen Zahlungsmittel; das Prestige eines Staates hängt in nicht geringem Masse von der Wertschätzung seines Geldes ab.

Viele zeitgenössische Völker hatten vom antiken Rom und seiner Kultur keine nähere Kunde. Indessen, die allgemeine Begehrtheit römischen Geldes vermittelte ihnen allen einen recht anschaulichen Begriff vom Ansehen und der Lebensart (letzteres durch den Stoff sowie die Gravuren der Münzen) Roms.

Von *Alexander dem Grossen (356–323 v. Chr.)* wird berichtet, dass ihn schon als Knabe die römischen Münzen in Staunen versetzten. Die in dem Geld zum Ausdruck kommende Herrschaftsmacht des römischen Staates habe ihn zeitlebens bewogen, jedem Konflikt mit dem Römerreich tunlichst auszuweichen.

Über Jahrhunderte genoss Florenz ob seines guten Geldes hohes Ansehen ("Florentiner Geld regiert die Welt"). – (West)Deutschland, durch greuliche Geschehnisse während der Zeit des National-Sozialismus (1933–1945) weltweit geächtet, fand internationales Ansehen hauptsächlich über seine neue Währung, die 1948 eingeführte und bis Ende 2001 geltende Deutsche Mark.

Im Misstrauen gegenüber dem EUR spiegelt sich ein Argwohn gegenüber der EU und ihrer als ungenügend empfundenen (politischen, rechtlichen) Integration wider.

(16) Geld ist gesellschaftliche Klammer (social integrator): man erkennt im Geld das die Einzelnen einer (Gross)Gruppe miteinander umschlingende Band.

Dies erklärt sich in dreifacher Weise. – ① Einmal fühlen sich die Mitglieder einer (Gross)Gruppe allein schon durch den Gebrauch der gleichen Zahlungsmittel (gegen anderes, fremdes Geld) gemeinsam verbunden. Aus der Benutzung desselben Geldes (des EUR, des USD) erwächst zunächst eine Wahrnehmung der Zusammengehörigkeit und bald auch das Bewusstsein und Empfinden dafür.

Eine *Identifizierung* (identification: the state of feeling to be the same) mit der Grossgruppe bildet sich so heraus. "Er zahlt in gleichem Geld" wurde bereits im Altertum als (zumindest *ein*) Merkmal der Zugehörigkeit zur Gruppe begriffen. Man spricht in Hinblick auf diesen Teilaspekt in der englischsprachigen Literatur oft auch vom Geld als *symbol of national identification*.

Die Gegner der Umstellung von der DEM auf den EUR verkannten diese wichtige, empirisch eindeutig nachweisbare Tatsache, ja stritten sie sogar oft (und einige gar bis heute!) ab. – Sozialpsychologen glauben nachgewiesen zu haben, dass Grossbritannien nicht aus der Europäischen Union ausgetreten wäre (Brexit 2020), wenn auch im Vereinigten Königreich der EUR als Währung in Umlauf gewesen wäre.

② Zum anderen verkettet das Geld die Gruppenangehörigen durch die vielfältigen wechselseitigen Beziehungen als Gläubiger und Schuldner über *Zeiten und Generationen*. Zwar beruhen diese Schuldverhältnisse letztlich auf Verträgen. Aber die vereinbarten Leistungen und Gegenleistungen sind fast immer in Geld ausgedrückt und in Geldsummen zu erbringen. Insofern ist es *unmittelbar* das Geld, was verbindet.

③ Jedoch auch sachlich verbindet der Gebrauch des gleichen Geldes die beteiligten Personen durch die *Kenntnis* der in diesem Geld bezeichneten Tauschrelationen. Denn alle Partner drücken die geltenden vertraglichen Tauschverhältnisse in der jeweiligen Geldeinheit aus, etwa: 1 Arbeitsstunde kostet 30 EUR.

(17) Geld ist Herrschaftsorgan (dominating power): man kann als Geldbesitzer Macht ausüben, nämlich seinen eigenen Willen durchsetzen.

Diese Macht beschränkt sich nicht allein auf *Sachen* (denn Geld ist ja definitionsgemäss Anspruch auf ein bestimmtes Quantum an Gütern). Der Geldbesitzer kann unter Umständen auch die auf sein Geld angewiesenen *Personen* in eine bestimmte Abhängigkeit versetzen.

Die Kaufehe, das Blutgeld (= Wergeld: Strafsumme, die im germanischen Recht für Körperverletzung und fahrlässige Tötung ([etwa: beim Fällen eines Baumes wird der Nachbar erschlagen] an die Familie des Geschädigten zu entrichten war) und der Sklavenhandel sind Belege für den Versuch, den *Wert eines Menschen* auf einen geldmässigen Ausdruck zu bringen.

Jedoch kann der Mensch in der Einmaligkeit und Besonderheit seiner Existenz, in seinem Eigenwert und in seiner personhaften Würde nicht in Geld ausgedrückt werden. Zahlungsmittel sind von ihrem Wesen her untauglich, einen Preis für Individuen und für menschliche Werte auszudrücken.

Auch ein personal und partnerschaftlich gelebtes, echtes Liebesverhältnis vermag nie in Geldeinheiten bewertet zu werden. Wohl aber vermittelt das Geld den *käuflichen Genuss*, der aber ausdrücklich von vornherein jedwelche über den Augenblick sowie über die ausschliesslich sinnliche Triebbefriedigung hinausgehende Beziehung ausschliesst.

Geld in solcher Verwendung birgt laut Ausweis der Geldpsychologie eine *Entfremdungsfunktion* (alienation function) in sich.

Sowohl die Anbieter als auch die Nachfrager auf diesem Markt erfahren eine Störung des Ich-Bewusstseins (*Entpersönlichung*, depersonalisation). Diese äussert sich erwiesenermassen in einer (oft nur unbestimmt) als Leiden empfundenen Abweichung zwischen Ich-Ideal und Wirklichkeit (*Dissoziation*, dissociation), die ihren Ausdruck in innerer Leere, Unzufriedenheit und Lebensangst (angst: an onerous feeling of anxiety) findet.

Der Grund liegt darin, dass jeder Mensch eine leibseelische Einheit bildet, und dass jeder Mensch von Natur aus auf Seinsvollendung (bliss), auf *Selbstverwirklichung* (self-realisation) hingerichtet ist. Diese wird jedoch bestimmt nicht gezielt, wenn man den Körper (oder gar nur gewisse leibliche Funktionen) gegen Bezahlung für eine vertraglich festgelegte Zeit an andere abtritt.

Die Prostitution ist daher – trotz fortwährender gegenteiliger Behauptungen – widernatürlich, nämlich dem inneren Streben (der angeborenen Neigung nach Lebenserfüllung, dem in die Natur eines jeden Menschen hineingelegten Drang nach Glückserreichung) entgegenlaufend und daher unmenschlich.

(18) Geld ist Mittel zur Geheimhaltung (medium to hiding).

Reichtum in Form von Geld kann man (im Gegensatz etwa zu Grundbesitz oder Viehherden) leicht verbergen. Dem Geld eignet daher auch eine Geheimhaltungsfunktion (secreting function). Selbst grosse Vermögensübertragungen können in Geld unauffällig (durch Barzahlung, Scheck, Überweisung oder elektronischen Datenverkehr) und für andere völlig unbemerkt getätigt werden.

Wie die Geldpsychologie herausfand, gehört Geld zur vorzüglichen *Geheimsphäre* (private sphere, confidential affairs) einer Person. Wie viel Geld jemand verdient und an Ersparnissen angehäuft hat, das wird meistens geheimgehalten. Selbst der "Geldprotz" (money show-off) gibt nicht preis, über welche Summe er tatsächlich verfügt. Diese Tatsachen finden auch in der Rechtsordnung ihren Niederschlag, etwa im Bankgeheimnis oder Steuergeheimnis.

Den Vorteil der unbedingten Anonymität besitzt nur das *Bargeld*, nämlich die Noten und Münzen der Zentralbank bzw. des Staates. Ob dessen ist es auch unwahrscheinlich, dass E-Geld – trotz ständig wiederholter anderslautender Vorhersagen einiger "Fachleute" – das Zentralbankgeld eines Tages völlig ersetzt.

(19) Geld ist Triebkraft gesellschaftlicher Verzahnung (driving force to social interaction): zumindest der Gebrauch von Bargeld zwingt Menschen, zwecks Austauschs aufeinander zuzugehen.

Diese Eigenschaft des Geldes wird von der Geldsoziologie als nicht unbedeutend herausgestellt. Das Geld erlaubt es, im Rahmen der Bedürfnisbefriedigung an im grossen und ganzen beliebig wählbaren Veranstaltungen des gesellschaftlichen Alltags teilzunehmen; sprich: der Geldbesitzer kann innert der Öffnungszeiten eines Marktes auf andere (sogar auch in erster Linie bloss des gesellschaftlichen Verkehrs wegen) zugehen.

Zumindest zu Zeiten der Warenverteilung durch sehr viele örtliche Einzelhändler ("Tante-Emma-Läden" [small corner shops]; in Deutschland bis etwa 1950) hatte dieser Beweggrund ein hohes Gewicht.

Hinzu tritt noch, dass sowohl der in Geld Bezahlende (Käufer) als auch derjenige, der ein Gut gegen Geld einzutauschen bereit ist (Verkäufer), von dem jeweiligen Partner ein ganz bestimmt gestaltete, auf den Tauschvorgang hingerrichtete Handlungsweise erwartet. Dieses Verhalten wird letztlich durch den gemeinsamen Nenner des rein Ökonomischen (common denominator of economic value) geregelt.

(20) Geld ist gesetzliches Zahlungsmittel (legal tender): man ist durch die Rechtsordnung in den meisten Fällen verpflichtet, staatliches Geld in Zahlung zu nehmen und Zahlungen in solchem Geld zu leisten.

Die Legaltheorie (legal theory of money) geht von der Tatsache aus, dass *Zahlung* juristisch die Übertragung von *gesetzlichen Zahlungsmitteln* ist ("an Zahlungs Statt"; legal payment), also allein die *Barzahlung*. Durch jede andere Form wird die Begleichung einer Geldschuld "zahlungshalber" (undertaking to pay) geleistet.

Zahlungshalber bedeutet im praktischen Verkehr heute Begleichung einer Forderung durch

① Scheck (cheque, U.S.A.: check) in Form des Barschecks (cashable cheque, open cheque) oder des Verrechnungsschecks (uncashable cheque, collection-only cheque),

② Überweisung ([checkless] transfer),

③ Karte in Form der – ① Debitkarte (*pay now*): beim Bezug von Bargeld (an einem Automaten) wird der entsprechende Betrag sofort dem Bankkonto belastet, – ② Kreditkarte (*pay later*): die genutzte Leistung wird erst nach dem Bezug verrechnet, in der Regel mit einer Monatsrechnung und der – ③ Wertkarte (*pay before*) in einmaliger oder aufladbarer Form ("elektronisches Portemonnaie", electronic purse) oder

④ E-Geld (Elektronisches Geld, Netzgeld; e-money, electronic money); dieses – ① enthält einen monetären Wert in Form einer Forderung gegen den Emittenten dieses "Geldes", der – ② auf einem Datenträger gespeichert ist, der – ③ im Tausch mit einem (Zentralbank)Geldbetrag ausgegeben wird und der – ④ von Unternehmen, die *nicht* mit dem Emittenten identisch sind, als Zahlungsmittel angenommen wird.

Das einzige unbeschränkte gesetzliche Zahlungsmittel aber waren in Deutschland Banknoten und Münzen der Deutschen Bundesbank (§ 14 BUBankG), und sind seit dem 1. Januar 2002 solche der Europäischen Zentralbank (zuletzt festgestellt in Art. 128, Abs. 1 AEUV [Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union, vereinbart am 13. Dezember 2007 in Lissabon]).

Diese (juristische) Funktion des Geldes hat bei den meisten älteren Autoren das überragende Gewicht. Der hoch angesehene deutsche Rechtsgelehrte *Georg Friedrich Knapp* (1841–1926), begründete in seinem Werk "Staatliche Theorie des Geldes" (1905 erstmals und dann in mehreren Auflagen erschienen) noch einmal mit viel Gelehrsamkeit die Legaltheorie (legal theory of money).

Insoweit im Zuge dessen behauptet wurde, der Wert des Geldes beruhe auf der Befehlsgewalt des Staates, ist dies erwiesenermaßen falsch. Denn niemand wird – von Zwang abgesehen – Güter gegen Zahlungsmittel tauschen, denen er keinen Wert beimisst.

Richtig ist allein die *Vertrauenstheorie des Geldes*: man nimmt Geld an, weil man auf seine Kaufkraft baut. — Die staatliche Rechtsordnung kann also nicht den *Wert* des Geldes durchsetzen, sondern lediglich seine *Gültigkeit*.

Literaturhinweise

Vorbemerkung

Die rein ökonomische Geldlehre entwickelte sich erst mit dem Aufkommen der Nationalökonomik als Wissenschaft, also etwa ab 1750. Autoren, die sich bis dahin mit dem Geld befassen, sind entweder Juristen oder Theologen. Beide hatten die Rechtmässigkeit von Verträgen zu beurteilen, bei denen Geld eine Rolle spielt (Kauf, Verkauf, Gelddarlehen).

Im Zuge dessen stellen sie grundsätzliche Überlegungen über das Geld und seine Funktionen an. Der überwiegende Teil dieser Ausführungen ist aber jeweils den *Fragen über den Münzwert* gewidmet und daher für das heutige Geld nur noch teilweise zutreffend.

Beachtenswert, weil überzeitlich gültig sind:

❶ *Gabriel Biel*: TRACTATUS DE POTESTATE ET UTILITATE MONETARUM. Ohne Ort (Tübingen?) und Jahr (1488?) erschienen

In lateinischer Sprache geschrieben und öfters nachgedruckt (unter anderem Nürnberg 1542, Köln 1574) sowie auch in moderne Sprachen übersetzt. Der zu seiner Zeit (*Biel* lebte von 1430 bis 1495) hoch angesehene Theologieprofessor in Tübingen wendet sich gegen das Verbot der Arbitrage-Geschäfte mit Münzen (S. 7: TRANSMITTERE MONETAM DE CERTO LOCO UBI MINORIS VALORIS AESTIMATUR AD LOCUM UBI MAGIS VALET). Die Tauschmittelfunktion des Geldes (VALOR COMMUTATIVUS) kann nur bei freiem Münzverkehr zum Nutzen aller voll wirksam werden. – Das Buch ist als Digitalisat frei verfügbar.

② *Renner Budelius*: DE MONETIS, ET RE NUMARIA, LIBRI DUO. Köln (Johannes Gymnich) 1591

In lateinischer Sprache geschrieben. Eine Liste von Fachausdrücken findet sich ganz vorn (auf den ersten, nicht mit Seitenzahlen versehenen Blättern) erklärt bzw. ins Deutsche übersetzt. – *Reiner Budel (1530–1599?)* war lange Jahre bayrischer Münzdirektor und schildert viele Schwierigkeiten des Geldwesens seiner Zeit, aufgrund derer die Hauptfunktionen des Geldes eingeschränkt werden. – Das Buch ist frei downloadbar.

③ *Marquard Freher*: DE RE MONETARIA VETERUM ROMANORUM, ET HODIERNI APUD GERMANOS IMPERII, LIBRI DUO. Leyden (Voegelin) 1605

In lateinischer Sprache verfasst. *Freher (1565–1614)* betont die Funktion des nationalen Ansehens einer Währung und weist aus der Geschichte Roms nach, wie diese Rolle des Geldes eng mit seinen Hauptfunktionen verknüpft ist. – *Freher* studierte in Frankreich, war Professor für Rechte in Heidelberg und lange Jahre im diplomatischen Dienst (u. a. als Gesandter in Polen) tätig. Von daher zeichnen sich seine Ausführungen durch einen weiten Horizont und kritisch-vergleichenden Blick auf das Grundsätzliche aus. – Das Buch ist als Digitalisat frei verfügbar.

④ *Gaspar Antonius Thesaurus*: TRACTATUS DE MONETARUM AUGMENTO AC VARIATIONE. Genf (de Tourne) 1591 (auch andere Ausgaben und Nachdrucke).

Der Autor (1563–1628) gliedert seine in lateinischer Sprache abgefasste Abhandlung in zwei Teile und erarbeitet das Thema sehr eingehend anhand der damals zeitgenössischen und älteren Literatur. – Das Buch ist in zwei Ausgaben als Digitalisat unbeschränkt downloadbar.

⑤ *Melchior Goldast*: CATHOLICON REI MONETARIAE, VEL LEGES MONARCHICAE GENERALIS DE REBUS NUMMARIIS, 2. Aufl. Frankfurt am Main (Gerlinius) 1662

In lateinischer Sprache. *Goldast (1576–1635)* scheint zwar auf den ersten Blick den Wert des Geldes nur aus seiner Funktion als gesetzliches Zahlungsmittel abzuleiten. Er legt aber deutlich genug klar, dass die Zwischentauschfunktion des Geldes vom Staat kaum erzwungen werden kann, und dass schlechtes Geld als Recheneinheit im Geschäftsverkehr sehr bald seine Rolle verliert. – Das Buch ist in zwei Auflagen kostenlos als Digitalisat abrufbar.

⑥ *Karl Murhard*: Theorie des Geldes und der Münze. Altenburg und Leipzig (Brockhaus) 1817

Viele interessante geschichtliche Tatsachen zum Warengeld. *Murhard (1781–1863)* war zu seiner Zeit auch führender Handelswissenschaftler, was sich in seiner Geldlehre widerspiegelt. – Das Buch ist als Digitalisat frei verfügbar.

⑦ *John Prince-Smith*: The Elements of the Science of Money, founded on Principles of the Law of Nature. London (Longman, Hurst, Rees, Orme, and Brown) 1813

Enthält wichtige Klarstellungen. Geld auch in Form von Goldmünzen ist kein Gut an sich. Es ist hierob grundsätzlich einerlei, woraus das Geld besteht. Geld ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Kaufkraft ist Tauschkraft. — Des Autors (1774–1822) Sohn gleichen Namens (*John Prince-Smith, 1809–1874*) wirkte als Wirtschaftspolitiker in Deutschland (Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und ab 1871 des Reichstags) und galt als entschiedener Verfechter des ökonomischen Liberalismus. – Das Buch ist als Digitalisat frei verfügbar.

⑧ *Günther Schmölders*: Psychologie des Geldes. München (Wirtschaftsverlag Langen-Müller) 1982

Eine Zusammenschau vieler Seiten des Erkenntnisgegenstandes Geld. Das Spätwerk eines grossen Ökonomen mit einer Menge an wichtigen Einsichten in die Wirtschaft und Gesellschaft. Flüssige Sprache, Register. – Auf Teile des Buches kann digital zugegriffen werden.

⑨ *Georg Simmel*: Philosophie des Geldes, 8. Aufl. Berlin (Duncker & Humblot) 1987 (auch in einigen anderen Verlagen nach 2000 erschienen)

Gilt als der "Klassiker" der Geldphilosophie und wurde auch in Fremdsprachen übersetzt. Die vorgetragenen Aussagen und Erkenntnisse zu den Rollen des Geldes sind bis heute in der Diskussion geblieben. Sprachlich ziemlich anspruchsvoll (sehr viele Fremdwörter, durchgängig mehrfach verschachtelte Sätze, zum Teil ansehnlich lange Abschnitte).

⑩ *Gerhard Merk*: Wirkungen und Folgen der Inflation, in: Acta Monetaria, Jahrbuch für Geldordnung und Geldpolitik, Bd. 4 (1980), S. 97 ff. Jetzt auch in den Download-Files bei der Adresse ><https://www.wiwi.uni-siegen.de/merk>< kostenlos, anonym und sicher abrufbar.

Aufzählung der Geldfunktion S. 99–102 mit Erläuterungen und vielen Hinweisen auf die ältere und neuere Literatur.

Neuer Gedanke hier: *bei der Beurteilung der Wirkung einer Inflation muss immer jede einzelne Geldfunktion ins Auge gefasst werden.*

Dies wird (auch im neueren Schrifttum) in der Regel *völlig übersehen*. Dadurch kommt es häufig zu Fehleinschätzungen und oberflächlichen Urteilen hinsichtlich der Wirkungen einer Inflation.

